

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889

23.11.1889 (No. 47)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004189](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004189)

Sonnabend, den 23. November.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schwen, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. D. G. Ahten, Seesthr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insetionspreis gegen Vorauszahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Im glücklichsten Staat.

Ich bin ein Großgrundbesitzer,
Ich bin auch ein Villen-Rentier,
Ich bin auch Reserve-Lieutenant,
Loyal vom Scheitel bis zur Zeh'.

Ich habe auch mehrere Orden
Und bin abonniert auf die „Post“,
Ich trage wildlederne Handschuh'
Und einen Fuchspelz im Frost.

Ich zahle auch prompt meine
Steuern,
Das macht mir gar keine Pein,
Denn durch den gesegneten Schutz-
zoll
Kommt's dreifach wieder mir ein.

Im Sommer dien' ich acht Wochen,
Wie herrlich ist's beim Militär,
Man frühstückt Champagner und
Austern,
Das ist doch wirklich nicht schwer.

Ich geh' ins Ballet, in den Circus,
Freu' mich über das was ich seh',
Ich habe ein zartes Verhältnis
Mit einer vom Corps de Ballet.

Ich habe drei Vollblutaraber,
Die lasse ich rennen mit Fleiß,
Ich habe auch einen Jockey,
Der kriegte schon manchen Preis.

Der Kneifer als Ausrüstungsstück.



Nach einem durchaus unglaubwürdigen Drahtbericht aus Berlin sollen vom 1. Januar 1890 ab nicht nur die Lieutenants mit Kneifern und Monocles, sondern alle Soldaten mit Zeugkneifern (Zeugklammern) ausgerüstet werden. Da das neue rauchlose Pulver nämlich einen infernalischen, an Asa foetida erinnernden Gestank entwickelt, wird der Armeekneifer als Nasenlochzuhalter nicht zu entbehren sein.

Ich bin ein schneidiger Redner
Und hab' auch ein Reichstags-
mandat,
Gehöre zur äußersten Rechten
Und rette den Nackter von Staat.

Mir hat noch Niemand verhindert
Die freie politische Wahl,
Für meine politischen Reden
Erhielt ich stets ein Vokal.

Man hat mich nie ausgewiesen,
Noch in's Gefängniß gesteckt,
Nie hat das geringste Talent man
Zum „Reichsfeind“ in mir entdeckt.

Kurz, immer hat man gepriesen,
Was ich auch sprach oder that,
Und da mag einer noch leugnen,
Wir leben im glücklichsten Staat.

Wir schwimmen ja förmlich im
Glücke,
Und alles ist gut und schön,
Und außer den Arnachisten
Wird jeder es zugestehn.

Die Welt ist voll Lumpengesindels
Und gar zu desperat,
Sonst würden ja alle bekennen:
Wir leben im glücklichsten Staat.
(Frankf. Latern Nr 46.)

So ist es!!!

Eine Theatergeschichte.

Eine ungarische Künstlerin, die zugleich Sängerin, Schauspielerin und schöne, lebenswürdige Frau, auf der Bühne und im Leben Triumph über Triumph erringt, hat jüngst im vertrauten Freundeskreise ein Gedicht aus dem Beginn ihrer Theaterlaufbahn zum Besten gegeben, welches, vielleicht nicht, oder vielleicht doch für die Öffentlichkeit bestimmt, durch eine indiscrete oder beauftragte Feder mit den Worten der Sängerin in ein ungarisches Blatt gelangte. „Wie wir wissen“, erzählte Frau P., „betrat ich die weltbedeutenden Bretter zum ersten Male in einer großen Stadt Siebenbürgens, nachdem diesem Debut eine Scene beim Theater-Agenten vorausgegangen war. Der Agent, kein junger Herr mehr, schien trotzdem einige Augen auf mich geworfen zu haben. (Ich war damals nämlich noch hübsch — sagte die schöne Frau schelmisch.) Er holte seinen salbungsvollsten Ton hervor und sagte: „Sie wollen Schauspielerin werden, mein Kind? Sehr gut? Wenn man so hübsch ist, so hat man auch Talent. Ich stehe nur mit Theatern ersten Ranges in Verbindung, Sie sollen an's erste, an's beste engagirt werden. Sie sind eine Künstlerin, Ihnen fehlt nur noch die Weihe. Empfangen Sie denn von mir den — Weihfuß und betrachten Sie mich als Ihren — Vater... Einen Kuß in Ehren soll Niemand wehren, und der alte Herr hatte nur Küsse in Ehren... Ich würde dem Direktor vorge stellt. Ich scheine ihm gefallen zu haben, denn er sagte mir unter vier Augen: „Mein Fräulein, Sie sind engagirt. In wenigen Tagen treten Sie vor das gewählte Publikum unseres Theaters. Sie werden die dankbarsten Rollen erhalten; nehmen Sie als Sicherstellung diesen — Kuß und betrachten Sie mich als Ihren — Onkel!“ Was thut man nicht, um einen Onkel zu bekommen!... So kam denn der Regisseur nach der Probe in meine Garderobe: „Sie spielen und singen glänzend, liebes Fräulein, nur im Kuß-Duett haben Sie einige Fehler gemacht. Man küßt nicht so (er zeigt es), sondern so (er zeigt es wieder), seien Sie nicht so schamhaft, mein Kind, ich will nur Ihr Bestes und Sie dürfen mich schon als Ihren — Vatheu gelten lassen!“ So kam ich zu einem Vatheu, und am Abende, nach derselben Scene, auch zu einem Cousin, denn ein junger Kritiker suchte mich in der Garderobe auf. „Sie sind eine Anfängerin, liebste Fräulein, allein so weit ich Ihnen nützen kann, soll es geschehen. Alles war recht gut an Ihrer heutigen Darstellung, nur gegen das — Kuß-Duett hätte ich einige kritische Bedenken. Das ist offenbar der Fehler des Regisseurs, aber Sie müssen das in Zukunft so machen (er zeigt mir's), sans gêne, mein liebste Fräulein, betrachten Sie mich als Ihren älteren — Cousin!...“ Kaum war ich nach meiner Wohnung gekommen (es war 11 Uhr Nachts, ich bitte Sie), da erwartet mich daselbst schon mein Partner, der erste Tenor. „Theure Collegin! Ich kann nicht umhin, Ihnen meine Bewunderung über Ihr Talent noch heute auszusprechen. Sie waren begeisternd, entzückend! Nur, wissen Sie, Liebe, diese Kußscene... Die war bitter verfehlt! Nehmen Sie von mir, der ich Ihr — Bruder sein will, die folgenden praktischen Lehren: Wenn Sie aufschreiben: Ich liebe Dich, hier dieser Kuß mag dafür zeugen, — da müssen Sie mich umhalsen... so...“ Im nächsten Augenblick hatte ich die Ver-

wandtschaft eines Tages gerade satt bekommen und mein „Bruder“ verließ mich, unfreiwillig zwar, aber mit einer immens angelauten Wange. Er führte Klage beim Regisseur, der ihn auslachte, beim Direktor, der ihn einen Unverschämten nannte und beim Kritiker, der ihn beim nächsten Anlasse tüchtig „verriß“. Es war doch gut, beim Theater eine weitläufige Verwandtschaft zu haben...“

Was sagt denn die Redaktion der „Reform“ zu obiger Geschichte? — Sie sagt: „Es ist Alles buchstäblich wahr — nur hat die schöne Ungarin sich sehr bescheiden ausgedrückt und außerdem noch den Theatermeister, den Garderobenschneider, den Friseur, den Konzertmeister und den Orchesterdiener vergessen, welche die holden Engel schließlich doch auch küssen wollen und den Nummel verstehen.“

Ich bin kein Preuße.

Ich bin kein Preuße' — dem Zufall diese Ehre;
Es lebt sich auch in Bremen ganz charmant,
Wo frei und friedlich ich mein Brod verzehre,
Hier wo mir's wohlgeht, ist mein Vaterland!

Ob Preußen oder Sachsen,
Ob, wo die Palmen wachsen,
Sei's an der Weser oder Sundestrand,
Kurz, wo mir's wohlgeht, ist mein Vaterland!

Mich kümmern nicht des Andern Glaubenswege;
Wer dort nichts hofft, der lebt hieniden bon,
Nach jenem Ziele führen tausend Wege, —
Mag Jeder leben d'ra in à sans façon.

In jeder Landesflora,
Blüht ora und labora,
Nach Eldorado giebt es keinen Paß. —
Wenn Du nichts hast, so giebt Dir Keiner was!

Ich bin ein guter Bürger unserm Staate,
Geb' auch dem Kaiser, was des Kaisers ist.
Ich wandle still und ruhig meine Pfade,
Bleib' fern von Rom, wo man die Füße küßt.
Heißt es „Senat“ — heißt's „König“,
Das kümmert mich sehr wenig,
Beglückt er mich, bin ich ihm zugethan,
Und bleibe ihm ein treuer Unterthan.

Laßt nur die falschen Patrioten schrei'n
Mit Stentorsstimmen durch den Tabaksrauch:
„Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein“,
Wie's an so vielen Orten ist Gebrauch.
Mir schaudert vor den schwülen
Strohfeuerigen Gefühlen,
Ich schrei' nicht mit, die Zeit ist mir pressant,
Hier wo mir's wohlgeht, ist mein Vaterland!

Eine Wahlrede im Bezirks-Verein „Kaiser Friedrich“.

In der vor Kurzem im Brunnensaale des Fürstenhofes zu Magdeburg abgehaltenen Versammlung, welche äußerst zahlreich besucht war, hielt Herr Schriftsteller Arnold Perls aus Berlin den angekündigten Vortrag über „die bevorstehenden Reichstagswahlen.“ In 1 1/2 stündiger, oft von Beifallsbezeugungen unterbrochener Rede schilderte er die gegenwärtige innere Lage, wie sie sich gestaltet habe unter dem Walten des Cartells. Die Wirtschaftspolitik, die in diesem Jahre ihr 10jähriges Jubiläum feiert, habe nur wenigen Großgrundbesitzern genützt, der großen Masse des Volkes aber alle nothwendigen Lebensbedürfnisse vertheuert. Alle indirecten Steuern drückten in hohem Maße auf die unteren, ärmeren Schichten und träfen den Reichen verhältnißmäßig gering. Bei Einführung der Branntweinsteuer habe man den großen Brennern Vortheile zugewendet, die sich auf jährlich 40 Millionen Mark belaufen. Die sogenannte Schweinepolitik wirkte unheilvoll. Durch das Absperrn der Grenzen gegen die Ausfuhr von außerhalb trat eine Vertheuerung der im Inlande gezüchteten Schweine ein. Diese Lasten aber alle trügen die Con-

jumenten. Redner kam sodann auf die den ehemals Reichsunmittelbaren auf dem Wiener Congresse gewährten Vortheile zu sprechen, auf die Befreiung derselben und ihrer Nachkommen vom persönlichen Kriegsdienst und von der Zahlung directer Steuern. Von dem ersteren Privilegium machten die hohen Herren nicht Gebrauch, wie ein Blick in die Rang- und Quartierliste erkläre. Auf die Steuerfreiheit hätten sie aber bis zum heutigen Tage nicht verzichtet. Der Antrag, diese Reichsunmittelbaren, deren Vorfahren einmal irgendwo ein kleines Vaterland oder Vaterländchen regiert haben und die, als Napoleon 1806 kam, alle ihre Herrlichkeit in den Staub sinken sahen, zur Zahlung einer Reichseinkommensteuer, die von 6000 Mark an aufwärts beginnen solle, heranzuziehen sei von der Cartellmehrheit abgelehnt worden. Dafür habe aber das Cartell in den letzten 3 Jahren die Reichsschuld von 500 Millionen Mark auf 1 1/2 Milliarden gebracht und weiter die Volksrechte durch Einführung der 5jährigen Legislaturperioden verkürzt. Die Regierung habe das Recht, einen ihr nicht genehmen Reichstag jederzeit aufzulösen. Das deutsche Volk müsse aber nach diesem neuen Gesetze fünf Jahre einen Reichstag ertragen, der ihm nicht gefalle, während es jetzt alle 3 Jahre das Recht habe, über die Wirksamkeit des Reichstages Gericht abzuhalten. Jeder, der für diese Verkümmern der Volksrechte gestimmt habe, und Jeder, der nicht den Muth gehabt habe, dagegen zu stimmen (Beifall) habe sich schwer versündigt an diesem einzigen Rechte des deutschen Staatsbürgers. Redner sprach von Prätenfionen der Junker und erinnert an deren Haltung 1866, in der Reactionszeit, der 20 bis 50er Jahre dieses Jahrhunderts, an das Verhalten ihrer Vorfahren gegenüber Napoleon. Während die adeligen Commandanten der Festungen Preußens diese dem corsischen Eroberer ausgeliefert, hätte Mettelbeck, ein Bürgerlicher, sein Colberg vertheidigt, daß es nicht in die Hände der Franzosen fiel. Die Vorfahren der prätenfösen Junker hätten vor Jahrhunderten an der Heerstraße gelauert, um den Kaufmann, der mit seinen Waaren kam, auszulündern. Heutzutage freilich wäre das anders. Mit der Aufforderung an die Versammelten bei der bevorstehenden Reichstagswahl die freisinnige Partei zu unterstützen, schloß der Vortrag unter großem Beifall.

Sonett

(an Boulanger.)

Noch nicht einmal kam es zum Putsch;
Dein todtgeborenes Complot,
Es machte nicht einmal bank'rott,
Noch nicht einmal Zusammenrutsch.

Schon wieder also bist du futsch!
Der edle Ritter Don Quixott'
Ist gegen dich ein junger Gott;
Fahr ab mit deiner halben Kutsch!

Du bist so gründlich kalt gestellt
Wie kein Champagner in der Welt,
Und doch wirst du an Dir nicht irr';
Dein Déroullède, er spielt Roulett',
Er bringt dich noch um's letzte Bett
Sammt Strohsack und dem Nachtgeschirr.

Kari: „Nun, was macht denn deine Schwiegermutter?“

Kuedi: „O, ich wäre ganz gut mit ihr zufrieden, wenn sie nur etwas mehr Schwiegermutter wäre.“

Reichslaterne.



Mormonen in Berlin. Nachdem die „Heilsarmee“ trotz wiederholten Sturmes die Reichshauptstadt nicht erobert hat, vielmehr so schmachlich abgefallen ist, daß der Generalstab des Herrn von Booth von einem neuen Angriff auf „Spreebabel“ nichts wissen will, versuchen jetzt die Anhänger von Brigham Young in Berlin ihr Heil. Wie versichert wird, haben sie dabei mehr Glück, als die „Soldaten“ des „General“ Booth. Im Norden der Stadt existiert schon beinahe seit zwei Jahren eine kleine, aber eifrige Mormonengemeinde, welche alle Wochen mehrere Zusammenkünfte hält und sich dabei von beredten „Zeugen“ das Evangelium der Mormonen verkünden läßt. Anscheinend sind nicht alle Leute geneigt, diese Art von Aposteln auszulachen. Zu der Gemeinde gehören Männer, Frauen und — Kinder, die aus ihrem Glauben kein Hehl machen. Natürlich sind die Leute Folge der herrschenden Landesgesetze hier nicht in der Lage, die Vielweiberei auch praktisch durchzuführen, aber sie bildet jedenfalls für alle Betheiligten einen „frommen“ Wunsch. Vielleicht erklärt dieser Umstand auch die Thatsache, daß die weiblichen Mormonen alle von vorgeschrittenem Alter und überaus häßlich sind.

Das Schöffengericht in Mainz hat sich mit der Mißhandlung eines Bürgers durch einen Schutzmann zu befassen gehabt. Der Fall selbst, sowie die Strafe, welche das Gericht für genügend hielt, liefern einen treffenden Beitrag zur Kennzeichnung des Verhältnisses zwischen Bürgern und Beamten in allen Winkeln des Deutschen Reiches. Der Sachverhalt war einfach der, daß ein Schutzmann wegen eines geringfügigen Wortwechsels seinen Säbel gezogen und damit einen Hausdiener über den Kopf gehauen hatte. Der Amtsanwalt konnte nicht umhin, zu bemerken, daß es ein großer Fehler sei, wenn man Leute, die erst vom Militär entlassen wurden, als Schutzleute in den Dienst stelle, ohne sie vorher gehörig zu instruiren und sie namentlich vor dem Mißbrauch der Waffen zu warnen. Er hätte indeß noch weiter gehen können und erklären, daß wohl ein Mann, der als Unteroffizier Jahre lang Rekruten gedreht hat und zwar in der allen Kennern deutscher Militärzustände wohlbewußten bei uns eigenthümlichen Art gedreht hat, durch diese Vorschule überhaupt ganz ungeeignet werden kann zum höflichen Umgange mit gleichberechtigten Menschen, wie es die Pflicht eines jeden Schutzmanns sein sollte. Trotzdem nun der Amtsanwalt die Strafe von einem Monat Gefängniß für den Schutzmann beantragte, hielt das Schöffengericht doch 60 Mark für eine entsprechende Sühne. Nun frage man sich nur einmal: Welcher Strafe setzt sich wohl ein Bürger aus, der aus gleich geringfügiger Veranlassung einen Schutzmann, nicht einmal mit einem Säbel, sondern nur mit einem Stock über den Kopf schlägt?

Die wichtige Frage, ob die Seele des Königs Dom Luiz von Portugal nach seinem Tode zunächst in's Fegefeuer oder direkt in den Himmel gefahren ist, hat zwischen den höchsten Autoritäten der katholischen Kirche einen Meinungszwiespalt hervorgerufen. Die Leichenrede beim Begräbniß des Königs hielt der Patriarch und Erzbischof von Lissabon; er konnte nicht umhin, den Liberalismus des Verstorbenen dadurch zu brandmarken, daß er mit dünnen Worten sagte, Seine Majestät Dom Luiz befänden sich ohne Zweifel im Fegefeuer, wo er seine Sünden abzubüßen hätte, bevor er in den Himmel eingehen könnte. Gegen diese Worte hatte der päpstliche Nuntius in Lissabon protestirt, wahrscheinlich um die üblen Folgen, welche die Aeußerungen des Patriarchen bei Hofe hatten, nach Kräften zu mildern. Er schrieb dem Patriarchen unter andern, er habe Unrecht, denn Dom Luiz befände sich ganz gewiß im Himmel, weil ihm der Papst noch zu rechter Zeit seinen Segen und Generalabsolution für alle seine Sünden gesandt habe. Der Patriarch antwortete wieder und so gab es denn eine hitzige Korrespondenz, an der schließlich auch das Auswärtige Amt sich betheiligte. Mittlerweile ist ein Kompromiß erzielt worden, indem der päpstliche Nuntius seinen Widerspruch gegen die Worte des Kardinal-Patriarchen, welcher die Kirchenbesucher zum eifrigen Beten für die Seele des Verstorbenen aufforderte, fallen gelassen hat. Derselbe gab die Erklärung ab, daß die durch ihn, dem König ertheilte Absolution nicht ausschließe, daß auch die früheren Unterthanen des Königs für dessen Seele beten. Den streitigen Punkt, wie lange das Verweilen der Seele im Fegefeuer gedauert habe, dessen Feststellung wohl auch für die hohen Kirchenfürsten einige Schwierigkeit gehabt hätte, hat der Nuntius begreiflicherweise in dieser Erklärung bei Seite gelassen. Immerhin kann sich Portugal nun der tröstlichen Gewißheit hingeben, daß jetzt wenigstens im vollsten Sinne des Wortes die liebe Seele Ruhe hat. (B.-Ztg.)

Die „Kreuzzeitung“ schreibt aus London: „Der neue Lordmayor Sir Henry Aaron Isaacs hielt am Sonnabend seinen prunkhaften Umzug. Wie der Name andeutet, ist Sir Henry Isaacs ein Jude, und zwar der zweite, der die Würde eines Lordmayors von London bekleidet; irrtümlicher Weise wird ihm die „Ehre“ des „ersten“ zugebracht; obgleich aber Sir Polydore de Keyser, der im Jahre 1887 Lordmayor war, aus Geschäftsrückichten die katholische Religion angenommen hatte, so kann der belgische frühere Kellner und jetzige Besitzer des Royal-Hôtel seine Abkunft kaum verleugnen, denn bekanntlich bleibt und ist eben ein Jude ein Jude.“ Selbstredend auch dann, wenn er um Rebbes zu machen, katholisch geworden ist.

Das „Bremer Fremdenblatt“ schreibt: In Berlin giebt es 38000 „vierfüßige“ und „lebendige“ Hunde. Aber wie viel Schweinehunde?

Nothschrei!!

Den beiden Patrioten von Berger und von Finkh, welche als Märtyrer unserer gerechten Sache im Freiheitskriege von den Franzosen erschossen wurden, ist auf dem Gertrudenkirchhofe zu Oldenburg seit langer Zeit ein prachtvolles Grab-Monument gesetzt, auf welchem die Worte stehen: „Ehrenvoll ist für gute Sache der Tod.“

Leider wird dieses prachtvolle Denkmal stets von unserer Straßenjugend mit Roth beworfen. Ist keine Hülfe gegen solche Niederträchtigkeit? Können die Lehrer nicht helfen? Es ist nicht genug gethan, daß die Jungen patriotische Lieder singen, Sedanfeste feiern zc., sie sollen auch echte deutsche Knaben sein, welche die Edelsten der Nation achten und verehren lernen.

Freiheit, die ich meine.

Recht stets der Mensch, als wär' er frei,
Ist ihm am wohlsten doch in enger Sklaverei.
Ein Büblein, käsebleich sieht aus sein Angesicht,
Fühlt seiner eignen Thorheit schwere Kette nicht;
Es ist ihm wirbelweh, es leidet Magenpein,
Es würgt im Todeskampf, jedoch geraucht muß sein.
D'rob lacht der Mann und meint, er sei wohl
zehnmal klüger,
Und ist am End' doch nur sein eig'ner Selbst-
betrüger,
Denn, wo er geht und steht, weilt er mit süßem
Lächeln,
Ob schon man Alles weiß, Kredit sich neu erscheln.
Und wie der Bürgermann, so auch der Fürst es
treibt,
Dem kein Gesetzeszwang bestimmte Regeln schreibt.
Es ist ihm wohl allein in tausendfacher Kette,
Nur heißt französisch sie und höflich — Etiquette.
(Rebelskalt.)

Sin „on dit“.

Marokko sehnt sich nach den Segnungen der europäischen Zivilisation.
Man wird dieselbe aus Deutschland beziehen, woselbst der Apostel Krupp designirt wurde, die Zivilisation auf Kanonen abgezogen gegen Baarzahlung von fünf Millionen Pesetas hinüber zu tragen.

Hujo von Kanonenstiefels Concert-Kritik.

Nummer eins: Herr Bogenzieher,
Auf der Geige unerreicht,
Jeder kratzt sich gleich den Rücken,
Wenn er auf der Geige streicht.

Nummer zwei: Das Fräulein Quieter;
Alles fährt stracks in die Höh',
Wenn sie singt, man könnte glauben,
Sie gehört zur Heilsarmee.

Nummer drei: Herr Dudelpfeifer;
Wie bläst der die Flöte schön!
Alle sagen, die ihn hören,
Der kann ruhig flöten geh'n.

Nummer vier: Die Pianistin
Fräulein Hauer, fein und zart,
In den Häusern, wo sie spielt,
Man das Rattenpulver spart.

Guther Rath.

Boulanger: „Parole d'honneur! Das „Nordd. Reform“ verklage ich wegen Beleidigung, heißt mich das Kerl offenligt eine Schaafskopf!“

Freund: „Das thäte ich nicht an Deiner Stelle; denn der ist im Stande und beweist es Dir und dann hast Du noch die Kosten zu zahlen.“

Einfache Rechnung.

Die Pariser Weltausstellung soll eine Milliarde Francs nach Paris gebracht haben. Da müßten die Franzosen also noch vier Weltausstellungen arrangiren, um die fünf Milliarden vorzubereiten, die sie nach dem nächsten Revanchekrieg mindestens zu zahlen hätten.



Fidi: „Denk Di mal, nu gißt et sogar all Mormonen in Berlin!“

Heini: „Dat is all 'ne ohle Jache. In de groten Städte besteiht düsse Inrichtung all lange — man se kamt 'r man nich apen mit rut, wie de Mormonen, sondern — —“

Fidi: „Aha! Ik weet Bescheed. Laßt uns darüber hin — Lieber 'nen Schleier zieh'n!“

Berliner Stimmungsbild.

In den Reihen der Parteien
Herzensangst und Confusion:
In die Ecken sich verstecken
Möchten manche Redner schon.
Vor Gewittern wähnt man zittern
Viele Herr'n im hohen Haus,
Und mit Grauen sieht man schauen
Sie zum Eingangsthor hinaus.
Was geschah denn? Was ist nah' denn?
Welche Angst hat Euch gepackt? . .
's stand im Blatte: „Zur Debatte —
Ist Fürst Bismarck angesagt!“

Verwendung.

Student (Rechnungen durchsehend): „Da klagt Schuster und Schneider über schlechte Zeiten, für Porto haben sie aber immer noch Geld in den Dreck zu werfen!“

Der neueste Kalauer.

Die Achternstraße in Oldenburg gleicht der ewigen Stadt Rom. Hat Rom doch 7 Berge und heißt darum die Siebenhügelstadt. Das kann die Achternstraße auch aufweisen.

- 1) wohnt daselbst Nr. 37 Leo Steinberg, das ist 1 Berg.
- 2) Nr. 53 Gerson Weinberg, das sind 2 Berge.
- 3) Nr. 55 Herm. Weinberg, das sind 3 Berge.
- 4) Das Haus Nr. 67 bewohnt die Firma Silberberg und Weinberg, das sind 5 Berge.
- 5) Ist dieses Haus gebaut von Klingenberg, das sind 6 Berge.
- 6) Unten wohnt Ant. Meyn im Residenz-Keller und verdient einen Berg Geld, Summa 7 Berge. (Au!)

Die alte pomm. Gräfin K., so erzählt man der „T. N.“, hatte einen Affen, den sie zärtlich liebte. Als derselbe eines Tages erkrankte, ließ sie einen berühmten Professor aus Greifswald holen, der heute in Berlin eine hervorragende Stellung einnimmt. Der

Professor kam und ward in das Gesellschaftszimmer geführt, wo ihm die Gräfin unter Thränen das häßliche kleine Thier zeigte, das auf einem zierlichen Kissen lag und offenbar große Schmerzen litt. Der berühmte Professor war natürlich ungehalten darüber, daß er gerufen war, um als Affen-doctor zu wirken, entledigte sich aber gewissenhaft seiner Pflicht. Schweigend fühlte er den Puls des Affen, sah sich das Thier genau an und hatte bald die Krankheit erkannt. Darauf bemerkte er den Enkel der alten Dame, der sich in einer Ecke des Zimmers auf dem Teppich umherwälzte. Er nahte sich dem Kinde, untersuchte es ebenfalls, fühlte seinen Puls und sprach, zur Gräfin zurückkehrend, ernsthaft: „Gnädige Frau, Ihre beiden Söhne leiden an schlechter Verdauung. Wenn sie Thee trinken und ganz leichte Speisen genießen, werden sie bald wieder gesund sein.“ Darauf verbeugte er sich und verließ mit dem Gefühl befriedigter Rache die verdutzte Gräfin. Die Honorarrechnung, die er später ein sandte, war so bedeutend, daß die geizige alte Dame beinahe wieder Thränen vergoß. Es kam zur Klage, aber die Gräfin mußte zahlen.

Der Bürgermeister von Benthen.

Durch die Straßen zog er schweigend
Und mit würdigem Gesicht,
Und die Bürger, tief sich neigend
Grüßten ihn nach Bürgerpflicht.

Einer nur, der Aichung Meister,
Zeigte bösen Widerstand,
Was der oberste der Geister,
Mindestens nicht passend fand.

Ginst in seines Hauses Pforte
Stand der Mann der Aicherei,
Und das Oberhaupt vom Orte
Ging wie öfter schon vorbei.

Doch der Andre harrete schweigend
Auf des Bürgermeisters Gruß,
So daß dieser, streng sich zeigend,
Seine Pflicht ihm lehren muß.

Aber ach, der Aicher weigert
Ihm den Gruß so obstinat,
Daß des Mächt'gen Groll sich steigert
Bis zu einem Strafmandat.

„Zahl' drei Mark“, so steht im Briefe,
„Staubgebörner Erdenwurm,
Sonsten — in der Perspective
Winkt bereits der Hungerturm.“

So verfährt mit seinen Leuten
Ein erwählter Stadt-Regent,
Welchen noch das gute Benthen
Seinen guten Engel nennt! —

Hord' auf's Ende.

— Es freut mich außerordentlich, Herr Baron, daß Sie mich so oft mit Ihrem Besuche beehren!

— Ach! Gnädige Frau sind bezaubernd —
— Um so mehr, als Sie der Einzige sind, auf den mein Mann nicht eifersüchtig ist.

Passende Namen für Studenten-Verbindungen.

Anstatt „Germania“, „Austria“, „Norica“, „Amelungia“, „Teutonia“ u. wären folgende Bezeichnungen am Plage; „Stan-dalösia“, „Holzeria“, „Schlagia“, „Davon-lausia“, „Kratehlia“, „Erzessia“, „Buben-streichia“ u.

An unsere Herren Maenten richten wir die Bitte, Beträge unter 5 Mk. in Briefmarken einzuzufenden. Red. u. Exped. der Nordd. Reform.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,
150 000, 100 000, 50 000 Mk. u. u.
Ziehungen vom 8. Juli bis 25. Nov.
Loose zu Mk. 4.20 für $\frac{1}{10}$ und Mk. 8.40
für $\frac{1}{5}$ empfiehlt die conc. Collection von
Otto Wulff,
Oldenburg, Bahnhofstr. 18.

Ferd. Boshmann, Oldenburg,
Nadorsterstraße 10,
empfeht sich zur Anlegung von
Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.
Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigst.

Oldenburg. Schweizerhalle

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.
Allabendlich Auftreten von 10 Damen.

Anziehende Neuigkeit! Verlag:
Illustrirte Otto Spamer
Leipzig.
Zauber- Prospekte gratis.
Von
Jacoby-Harms. **Soiree**
Preis Mk. 4.
Durch alle Buchhandlungen beziehbar.

Bremen **SCHUPP'S HOTEL**, Bremen
An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.
Logis Mk. 1.50.
Allen Reisenden bestens empfohlen.
M. Schupp.

Hotel & Restauration Gustav Janßen
angelegentlichst empfohlen.
Logis, Frühstück 2 Mk., Mittagstisch 1 Uhr
1.25 Mk.
Oldenburg, Staustraßenecke 15.

Das Beste für Herren- und Knaben- Strapezier-Anzüge	Unzerreißbare aus garantirt reiner, deutscher Natur-Wolle,		Buckskins (Cheviot) und Loden ohne Kunst-Wolle.	Mit gold. Med. und Ehrenpr. prämiirt gesetzl. geschützt
Versandt an Private in beliebiger Meterzahl zu Fabrikpreisen.		Proben gratis u. franco.	Anfertigung aus dazu gelieferter Wolle zu niedrigen Lohnsätzen.	
Janssen & Co., Tuchfabrik, Oldenburg i. Gr.				